

## 4. Hier sind Löwen. Die Notwendigkeit der Übersetzung

---

Katerina Poladjans 2019 erschienener Roman *Hier sind Löwen* erzählt die Geschichte der deutschen Buchrestauratorin Helen Mazavian, die im Rahmen eines wissenschaftlichen Austauschprogramms mit dem Mesrop-Mashtoz-Institut für alte Manuskripte<sup>1</sup> nach Armenien reist, um dort die traditionelle armenische Buchbindetechnik zu erlernen. Helens Vater war Deutscher, den sie jedoch nie kennen gelernt hat. Ihre Mutter Sara, von der sie ihren armenischen Nachnamen ›Mazavian‹ erhalten hat, wurde in Moskau geboren und spricht mit ihrer Tochter Helen Russisch. In Armenien ist Helen auch auf der Suche nach Spuren ihrer Familiengeschichte, die durch den Völkermord an den Armeniern zu Beginn des 20. Jahrhunderts maßgeblich geprägt wurde.

Der Roman ist linear aufgebaut: Nach einem sehr kurzen ersten Kapitel mit dem Titel ›Hic et nunc‹, in dem sich Helen bereits im Restaurationsraum befindet, wird ihre Geschichte im Folgenden chronologisch erzählt. Sie beginnt in Istanbul, als Helen bereits auf dem Weg nach Armenien ist, und endet nach ihrem Aufenthalt in Jerewan. Die Erzählung wird jedoch immer wieder von Kapiteln unterbrochen, in denen die Fluchtgeschichte von Anahid und Hrant erzählt wird. Es ist die Geschichte zweier Personen, die im Kolophon einer alten Familienbibel erwähnt werden, die Helen restauriert hat. Familienbibeln haben in der armenischen Kultur eine große Bedeutung und in das Kolophon werden persönliche Notizen geschrieben:

Matthäus, Markus, Lukas, Johannes – ich ordnete die herausgelösten Seiten zu vier Stapeln. Ein fünfter Stapel bildete die Nachschrift, das Kolophon, das

---

1 Eine solche Kooperation besteht tatsächlich zwischen der Staatsbibliothek zu Berlin und dem Mesrop-Mashtoz-Institut, siehe Van Winsen 2017.

in armenischen Handschriften nicht nur Herkunft und Datum der Abschrift enthielt, sondern auch Notizen, Widmungen und Fürbitten. (HL, 39)

Helen reist nach Armenien, um dort Bücher zu restaurieren. Die Sprache der Bücher, die sie restauriert, versteht sie nicht, obwohl es die Sprache ihrer Großeltern mütterlicherseits war. Mit ihrer Restaurierungsarbeit trägt sie zum Erhalt dieser Sprache bei, die sie selbst nicht lernen konnte. Ihre Beziehung zu dieser unbekannten – und verlorenen – »Muttersprache« bedarf jedoch der Vermittlung durch andere. Auch ihre Bedeutung erschließt sich der Protagonistin erst durch die Übersetzungsarbeit anderer: »Sie [Knarik Gevorgian] haben sie [die Familienbibel] gesehen. Vor einigen Wochen waren Sie in der Werkstatt und haben aus dem Kolophon übersetzt« (HL, 180). Ohne diese Arbeit bleibt die Sprache für sie nur in ihrer physischen Erscheinung präsent, in dieser besonderen Schrift in den zu restaurierenden Büchern.

Die Bewahrung der Vergangenheit und der Familiengeschichte geschieht vor allem durch jene Bücher. Helen sucht nach ihrer Familie, findet aber nur wenige Spuren. Auf der Suche nach Familienmitgliedern wird sie dagegen in der restaurierten Bibel fündig. Die handgeschriebenen Familienbibeln sind das Gedächtnis vieler Familien, manchmal das letzte Zeugnis, das nach dem Exil übriggeblieben ist. Die Bücher, ihre Sprache und Handschrift, sind Vermittler der Vergangenheit. Für Helen sind sie auch eine Art Ersatz für ihre eigene Familiengeschichte, die voller Lücken ist. So wird die Protagonistin auch zur Vermittlerin der Geschichte des Völkermords an den Armenier\*innen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Roman konzentrierte sich bisher vor allem auf seine Rolle in einer transnationalen Postmemory-Erinnerungskultur (vgl. Manstetten 2023; siehe auch Prinz 2023).

Der Titel des Romans taucht als Motiv immer wieder im Text auf. *Hier sind Löwen* ist die deutsche Übersetzung des lateinischen Ausdrucks »Hic sunt leones«, der auf alten Landkarten gefährliche oder unerforschte Gebiete bezeichnet, eine Terra incognita. Die erste Erwähnung im Roman stammt von Tarik, einem alten Kollegen aus Istanbul: »Was wollen Sie in Anatolien? *Hic sunt leones*<sup>2</sup> schrieb man in alter Zeit an die weißen Flecken einer Landkarte« (HL, 9). Helen verwendet den Satz später selbst, als sie sich vorstellt, wie ihre Mutter reagieren wird, wenn sie erfährt, dass sie einen Verwandten gefunden hat, obwohl sich bereits herausgestellt hat, dass es doch kein Verwandter ist, da Helen in das falsche Dorf gegangen war:

2 Kursive Hervorhebungen in direkten Zitaten sind aus dem Roman übernommen.

Ich spielte mit dem Gedanken, Sara anzurufen. Ich habe einen armenischen Verwandten gefunden, er heißt Hagob, lebt mit seiner alten Mutter in den Außenbezirken des Paradieses und freut sich auf deinen Besuch. Sie würde ihn sofort in seinem Trainingsanzug und den Lederschlappen vor den Grenzzaun zur Türkei stellen, im Hintergrund der Ararat. Sie würde ihn filmen, wie er nacheinander die armenische, die russische, die türkische, die israelische, die amerikanische und die palästinensische Flagge schwenkte. Vielleicht würde sie ihn auch dazu bringen, etwas zu rufen, *Hic sunt leones!* (HL, 102)

Wie auf alten Landkarten ist Armenien für die Protagonistin sowohl unerforscht als auch gefährlich. Unerforscht aus persönlicher Sicht, weil sie das Land überhaupt nicht kennt, aber auch gefährlich, weil sie nach dem Tod ihres Geliebten an der Grenze aus erster Hand von den immer noch bestehenden Konflikten erfährt. Der Satz ‚Hic sunt leones‘ könnte sich somit auch auf die historischen Ereignisse beziehen.

## 4.1 Kultur und Sprache als Erinnerung

### 4.1.1 Eine Heimat im Namen. Wechselnde Identitäten in der Leerstelle

Die Protagonistin ist in Deutschland geboren und aufgewachsen, als Tochter eines deutschen Vaters, den sie nie kennen gelernt hat, und einer aus Moskau stammenden russischen Mutter mit armenischen Wurzeln. In Armenien und der Türkei wird sie aufgrund ihres Nachnamens oft als Armenierin wahrgenommen, auch wenn sie selbst nicht davon überzeugt ist. In Beispiel (1) stellt Helen die Behauptung, Armenierin zu sein, in Frage, während sie in Beispiel (2) Unsicherheit bezüglich ihrer Identität zeigt. Die Beispiele (3) und (4) spielen in der Türkei, (3) an der Grenze zu Armenien und (4) in Ordu. Vielleicht weil sie sich auf dem Weg in das Dorf ihrer Vorfahren befindet, in einem Land, in dem der Völkermord noch nicht anerkannt wurde, ist sich Helen ihrer Identität sicherer. In (3) wird die Frage nach ihrer Nationalität nicht direkt gestellt, aber die nüchterne Wiederholung des Nachnamens, gefolgt von ‚ja‘, wirkt wie ein Bekenntnis zu dieser Selbstidentifikation, ähnlich wie in (4), wo sie die konkrete Frage mit einem Nicken beantwortet:

- (1) »Sie wollen Armenisch lernen, das ist gut. Sie sind Armenierin. Aber es ist schwierig.« ›Armenierin?« (HL, 49).
- (2) »Bist du eine richtige Armenierin?« fragte ich. ›Ich sage ja, es ist idiotisch. Bist du eine richtige Deutsche?« ›Ich habe keine Ahnung, was ich bin« (HL, 163).
- (3) »Ihren Pass, bitte.« [...] ›Mazavian heißen Sie?« [...] ›Mazavian, ja« (HL, 225).
- (4) »Ich komme gerade aus Armenien.« ›Armenierin, ja?« Ich nickte« (HL, 246).

Auch Helens Mutter Sara spricht kein Armenisch: »Hat Lilit nie Armenisch mit dir gesprochen?« fragte ich. ›Doch, wenn meine Mutter wollte, dass ich sie nicht versteh.‹ Lilit war für Sara immer *meine Mutter* gewesen. Für mich war Sara immer Sara gewesen. Sara Michailowna Mazavian« (HL, 266). Sara wird eindeutig als Russischsprachige positioniert, da sie ihre Tochter Helen mit ihrem russischen Kurznamen (Lena) anspricht und Helen sie mit ihrem russischen Vatersnamen benennt (Michailowna). Diesen Namen trägt sie aufgrund der Flucht ihres Vaters, der infolge des Genozids die osmanische Schwarzmeerküste verließ und in die Sowjetunion emigrierte, wo er umbenannt wurde:

Meine Mutter spricht von einer Lücke, einer Leerstelle. [...] Wissen Sie, meine Mutter Sara Michailowna Mazavian, Tochter von Mgrditsch und Lilit Mazavian, weiß nicht, über welche verschlungenen Pfade ihre Eltern einst nach Moskau gekommen waren. Es ist jedoch bekannt, dass mein Großvater Mgrditsch in der Sowjetunion zu Michail umbenannt wurde, weil der Name Mgrditsch sich mit der russischen Sprache zu sehr verhakte. (HL, 69–70)

Diese Leerstelle führt dazu, dass Helens Mutter Sara Armenien als ihre Heimat betrachtet, obwohl sie nie dort war und die Sprache nicht spricht: »Wie ist unsere Heimat?« ›Unsere Heimat?« ›Was sonst? Wie ist sie?« (HL, 41). Helens Mutter Sara ist Künstlerin und setzt sich in ihrer künstlerischen Arbeit mit dem Völkermord auseinander. Sie findet es besonders wichtig, dass Helen sich auf die Suche nach Familienangehörigen macht und fragt sie immer wieder danach, wenn sie miteinander telefonieren: »Hast du schon etwas über unsere Verwandten herausgefunden?« ›Komm mich besuchen, du könntest jeden Tag den Ararat und die verschollene Verwandtschaft suchen. Ich habe zu arbeiten« (HL, 41). Im Gespräch mit Ano, einer armenischen Syrerin, die wegen des Krieges aus Syrien geflohen ist und seit einem Jahr in Jerewan lebt,

wird Helen auf ihre mangelnden Sprachkenntnisse angesprochen: »Es ist in Ordnung. Der ostarmenische Dialekt ist gewöhnungsbedürftig.« ›Was hast du in Syrien gesprochen?‹ ›Arabisch und Westarmenisch. Warum sprichst du eigentlich kein Armenisch?‹ ›Meine Mutter spricht auch kein Armenisch. Und mein Vater ist Deutscher. Ich kenne ihn nicht« (HL, 121). Auch wenn die Protagonistin hier nicht von einer Muttersprache spricht, bezieht sie sich dennoch auf die russische Sprache in Bezug auf ihre Mutter, indem sie diese als Erklärung dafür heranzieht, dass sie kein Armenisch spricht. Obwohl die Protagonistin von ihrer armenischen Identität nicht überzeugt ist, stellt sie kurz nach ihrer Ankunft in Jerewan fest, dass ihr Nachname ›plötzlich in phonetischer Gesellschaft‹ ist:

Abovyan. Petrosian. Mazavian. [...] Bisher hatte ich ihn getragen wie ein unpassendes Kleidungsstück, wie einen verbeulten Hut, den ich auch zum Essen nicht abnahm. [...] Dikranian. Abovyan. Petrosian. Mazavian. Ich schloss das Fenster. Auf dem runden Holztisch im Wohnzimmer stand eine Schale mit Granatäpfeln. Rot wie das Rot in armenischen Handschriften. (HL, 11, 15)

Die Protagonistin stellt hier die unterschiedlichen armenischen Nachnamen neben andere armenische Kulturmerkmale: Granatäpfel und Handschriften.

Auch wenn sie aufgrund ihres Nachnamens für eine Armenierin gehalten wird, wird sie, wenn es um ihre Arbeit geht, eindeutig als Deutsche wahrgenommen, nicht zuletzt, weil sie offiziell aus Deutschland entsandt wurde: »Levon, kümmere dich um unsere Restauratorin aus Deutschland, sie versteht doch kein Armenisch, zeig ihr alles,« sagte Evelina. [...] ›Ich soll dich herumführen, Restauratorin aus Deutschland‹ (HL, 74–75). Auch ihre Arbeitsmoral wird von ihrer armenischen Kollegin als ›deutsch‹ wahrgenommen: »Sie sind ein deutsches Ungetüm, Helen, Sie wollen immer nur arbeiten« (HL, 220). Obwohl Helen auf der Suche nach ihrer Familiengeschichte ist, wird ihre Identität als Deutsche mit einer positiven Vorwärtsbewegung assoziiert: »Sie sind die dritte Restauratorin, die aus Deutschland zu uns kommt.« ›Ist das gut?‹ Natürliche ist das gut, es ist schließlich Teil der Vorwärtsbewegung« (HL, 18). Wenn auch eher anekdotisch, schlägt ihr Kollege Vardan sehr altmodische deutsche Vornamen für Helens imaginäre Kinder vor: »Warum du keine Kinder hast, wird man dich hier noch oft fragen,« feixte Vardan, als Evelina außer Hörweite war, ›du erfindest dir lieber welche, am besten drei Jungs – Fritz, Franz und einen winzigen Friedrich‹ (HL, 41). Die Wahl der deutschen Namen zeigt wieder einmal, dass Helen trotz ihres armenischen Namens und ihrer russischen

Muttersprache von ihren Kolleg\*innen in Armenien eher als Deutsche wahrgenommen wird.

#### 4.1.2 Kolophon heißt Gedächtnis. Das armenische Alphabet als materielle Erinnerung

Helen reist nach Armenien, um die Technik des armenischen Buchbindens zu erlernen. Sie kann die Sprache nicht sprechen – obwohl sie sich während ihres Aufenthalts gelegentlich darin übt –, aber sie trägt durch die Restaurierung der Bücher dazu bei, alte Spuren dieser Sprache und damit auch dieser Kultur zu bewahren. In ihrer Familiengeschichte ist die Sprache verschwunden, nach dem Exil in Russland wird nur noch Russisch gesprochen. In vielen Familien wird die Familiengeschichte auch innerhalb der armenischen Bibelhandschriften bewahrt. Diese Familienbibeln sind ein wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses Armeniens: »Die Menschen haben sich in den Büchern verewigt. Gedenkt unser steht in nahezu jedem Kolophon« (HL, 61). Diese Bücher haben unzählige Erinnerungen bewahrt:

›[...] Armenische Handschriften waren Teil der Familie. Haben Sie schon im Kolophon gelesen? *Hischatakaran* nennen wir das Kolophon, übersetzt heißt es Gedächtnis.‹ Evelina nahm den Stapel mit der Nachschrift des Buches zur Hand. Unmengen von Namen, Zeichen, Wörtern standen klein und eng geschrieben untereinander und nebeneinander. (HL, 59)

Die Menschen haben die Sprache und die Kultur physisch bewahrt, indem sie kleine Bibeln immer bei sich trugen. Die Sprache wird in Büchern erhalten, die teilweise außerhalb des Landes aufbewahrt werden:

Bei unserem gemeinsamen Essen hatte Evelina mir von einem armenischen Dorf in Georgien erzählt, dort gebe es drei wertvolle Handschriften aus dem zwölften Jahrhundert, doch die Dorfbewohner wollten die Bücher nicht aus der Hand geben, weil sie fürchteten, dass dann der Fluch über sie käme. Sie selbst sei mit Inessa und Ruben in das Dorf gefahren, und sie hätten die Bücher vor Ort restauriert, um sie vor dem endgültigen Verfall zu bewahren. (HL, 49–50)

Bücher können aber auch als Bewahrung vor dem »endgültigen Verfall« (HL, 50) einer Kultur und dem gänzlichen Verschwinden einer solchen betrachtet werden:

Sie sind Deutsche. Sie kennen Heinrich Heine, Sie werden wissen, was Heine über Bücher als tragbare Heimat geschrieben hat. Es ging immer um Schutz und Abwehr, daher auch der stabile Einband, die Pressung schützte vor Insekten. In ein fest gepresstes Buch konnten Schädlinge nicht so leicht eindringen. Dieses Volk hatte schon immer Angst zu verschwinden. (HL, 62)

Das Überleben der Kultur wird hier mit der materiellen Existenz der Sprache in Büchern verglichen. In ähnlicher Weise ist Helens Beziehung zur Sprache sehr physisch mit der Schrift verbunden. So bemerkt sie beim Üben des Alphabets zum ersten Mal, dass es sie stört, die armenische Sprache nicht zu verstehen:

Bisher hatte es mich nie gestört, an Büchern zu arbeiten, die ich nicht lesen konnte. Ich habe Handschriften restauriert, geschrieben in hebräischer, lateinischer oder arabischer Schrift, und alle haben mir Geschichten erzählt, ohne dass ich die Worte entziffern konnte. Jetzt störte es mich. Es war zehn Uhr, vielleicht elf. Ich schaltete mein Telefon aus, setzte mich an den Küchentisch und schrieb bis zum Abend – Zeichen für Zeichen – die armenische Gebrauchsanweisung für die Mikrowelle ab. Sechsunddreißig Zeichen für sechsunddreißig Laute hat das armenische Alphabet, das Mesrop Maschtoz Anfang des fünften Jahrhunderts erfunden hatte, damit die Bibel auch auf Armenisch gelesen werden konnte. Die Mönche verstanden, was sie kopierten, ich jedoch musste jedes Wort der Gebrauchsanweisung mit der russischen und der englischen Übersetzung vergleichen, versuchte, Muster zu erkennen, suchte Sinn in den Buchstaben, und bald sprachen sie mit mir, weil meine Hand sie schrieb. Ich schrieb Levon. Dann schrieb ich լուսին – Mond – und բերան – Mund. Ասովածաշունչ – Asdwadzashuntsch – nennen die Armenier die Bibel, Hauch Gottes. (HL, 48–49)

Die armenische Sprache ist wie ein Original, das nur durch die Übersetzung anderer oder durch physische Objekte zugänglich ist. So wie die Menschen gestorben sind und nur noch auf Fotografien existieren, ist auch die Sprache für Helen nur als Memento wahrnehmbar. Helen nimmt daran teil: »Ich restauriere Geschichte. Ich bewahre Geschichte. Das ist mein Beitrag« (HL, 217). Sie kann die Sprache nicht sprechen, also kann sie sie auch nicht durch Sprechen am Leben erhalten, aber sie trägt zu deren Erhalt bei, indem sie sie restauriert. So sieht es auch ihr Freund Levan, der an der Front im umkämpften Bergkarabach im Einsatz ist und Helens Arbeit mit seiner militärischen Verteidigung des Landes gleichsetzt: »Du beschäftigst dich mit armenischen Handschrif-

ten. Auch das ist dieses Land.« »Was ist mit dir?« »Ich kämpfe für mein Land.«« (HL, 85).

Innerhalb des Romans gibt es eine Binnenerzählung, die von einer externen, allwissenden Erzählinstanz vermittelt wird – im Gegensatz zur Haupterzählung, in der Helen als Ich-Erzählerin fungiert. Es ist die Geschichte der jungen Armenier Anahid und Hrant, die 1915 an der Schwarzmeerküste auf der Flucht sind. Innerhalb der Haupterzählung findet Helen Spuren dieser Binnenerzählung in der Bibel, die sie am Matenadaran repariert: »Da steht, *Hrant will nicht aufwachen, mach, dass er aufwacht*. Ein Gebet« (HL, 59). Das erfährt Helen dank Evelina Stepanowna, die für sie übersetzt. Der Ursprung dieser Geschichte ist allerdings unklar. Es könnte sich um die ›reale‹ Fluchterfahrung von Anahid und Hrant handeln, die diese Bibel auf der Flucht bei sich hatten, sozusagen eine reale Geschichte innerhalb der Diegese, oder aber um eine Fiktion, die Helen erfindet, nachdem sie diese Spuren in der Bibel gefunden hat. Für beides finden sich im Text jedoch keine Anhaltspunkte.

Diese Geschichte hat in der Diegese eine doppelte Erinnerungsfunktion: Erstens wird eine Geschichte erzählt, die nicht vollständig aufgeschrieben werden konnte – die Kinder waren auf der Flucht, es bleibt nur die Bibel –, zweitens wird diese Geschichte anstelle der eigenen Familiengeschichte erzählt, weil Helens eigene Familiengeschichte unzugänglich bleibt. Katerina Poladjan sagt, sie habe diese Geschichte aus der Perspektive des Mädchens Anahid geschrieben, um Distanz zu wahren (vgl. »Interviews: ›Hätte ich diesen Roman in Armenien geschrieben, wäre es ein anderes Buch geworden‹ o.J., o. S.«). Distanz wird auch dadurch gewahrt, dass die Geschichte auf Deutsch geschrieben ist und nicht in der Sprache der Menschen, deren Leben erzählt wird. Auch in diesem Sinne ist der Text eine Übersetzung, weil die Geschichte damals nicht aufgeschrieben werden konnte oder nur in kleinsten Spuren erhalten ist. So ist dieses Original in deutscher Sprache entstanden. Gleichzeitig findet eine Reterritorialisierung der deutschen Sprache statt, die hier zum Überleben der armenischen Erinnerung beiträgt.

## 4.2 Zwischen Verstehen und Nicht-Verstehen. Der Zugang zum Anderen im mehrsprachigen Kontext

### 4.2.1 »Das englische Wort für Unmerkwürdigkeit fiel mir nicht ein«. Exkludierte Mehrsprachigkeit und sprachliche Übersetzung

Da Helen kein Armenisch spricht, sind die Menschen in Armenien auf andere Sprachen angewiesen, um mit ihr kommunizieren zu können. Dasselbe gilt außerhalb Armeniens: Wenn die Protagonistin in die Türkei reist, werden andere Sprachen verwendet. In vielen Fällen wird die Sprache, in der kommuniziert wird, einfach von der Ich-Erzählerin benannt. Dies ist vor allem bei Russisch der Fall. Da Russisch die Lingua franca der Sowjetunion war, wird es auch heute noch von vielen Menschen in Armenien als Fremdsprache gesprochen (vgl. Comrie 1981, 32).<sup>3</sup> So hat Helen durch ihre Muttersprache Zugang zu vielen Menschen im Land, mit denen sie sich auf Russisch unterhalten kann. Die exkludierte Mehrsprachigkeit zeigt sich darin, dass Russisch in der Erzählung erwähnt wird, ohne im Text sichtbar zu sein. Darauf wird in der Erzählung immer wieder Bezug genommen:

- (5) »Helene<sup>4</sup> Mazavian? Mein Name ist Levon Petrosian, willkommen in Jerewan«, sagte der Mann auf Russisch (HL, 10).
- (6) »Dikranian, hörst du mir zu?«, rief er ärgerlich auf Russisch (HL, 15).
- (7) »Ich heiße Hagob, kommen Sie herein«, sagte er auf Russisch (HL, 100).
- (8) »Ein dicker Mann in Freizeitkleidung und einer Grillschürze über dem Parka erschien. Er streifte seine Handschuhe ab und begrüßte mich auf Russisch, dann verhandelten die Herren unter sich, und ich betrachtete den Wandkalender« (HL, 106).

Manchmal wird die gesprochene Sprache aber gar nicht erwähnt, und ist nur dem Kontext zu entnehmen. So telefoniert Helen kurz mit einem Kind in Russland. Das Kind sagt ›Hallo‹ vermutlich auf Russisch (kyr. ›алло‹, lat. ›allo‹) und nicht auf Deutsch:

---

3 2016 sprachen 58,6 % der Armenier Russisch als Erst- oder Fremdsprache (vgl. Feuerstack 2018, o. S.).

4 So wird der Name an dieser Stelle im Roman geschrieben, vermutlich um die Aussprache der Figur wiederzugeben.

Ich wählte die Vorwahl für Russland und versuchte es damit erneut. Nach dem dritten Freizeichen meldete sich ein Kind. Ich legte auf und rief wieder an. Es meldete sich wieder das Kind. Es sagte ›hallo‹, aber es sagte es so, als wäre es intensiv beschäftigt, mit einer Fernsehserie zum Beispiel oder dem Sortieren von Fußballsammelkarten. ›Wer bist du?‹ fragte ich und das Kind sagte, ›Mischa – und wer bist du?‹ (HL, 189)

Der Kontext deutet nicht nur auf die gesprochene Sprache hin, sondern auch auf die Herkunft der Person.

Die russische Sprache bewegt sich in der Erzählung an der Grenze zwischen exkludierter und latenter Mehrsprachigkeit. Als Helen in Jerewan ankommt, stellt sich ihre Kollegin vom Metanadaran folgendermaßen vor: »Herzlich willkommen, Helen, ich bin Evelina Stepanowna Petrosian« (HL, 13). Die Verwendung des vollständigen Namens mit Vornamen, Vatersnamen und Nachnamen deutet darauf hin, dass dieser Dialog auf Russisch geführt wird. Im Russischen wird die formelle Anrede wie etwa bei Kolleg\*innen mit dem Patronym (russ. kyr. ›отчество‹, lat. ›otchestvo‹) aufgebaut. Bei Frauen wird der Name des Vaters mit dem Suffix ›-yevna‹, ›-ovna‹ oder ›-ichna‹ aufgebaut (vgl. Yegorov 2017, o.S.). Der Sohn hingegen stellt sich ohne patronymischen Namen vor: »Helene Mazavian? Mein Name ist Levon Petrosian, willkommen in Jerewan« (HL, 9). Dieser Unterschied hängt möglicherweise mit der sowjetischen Sozialisation der älteren Evelina zusammen, während ihr Sohn Levon Russisch nur als Fremdsprache gelernt hat. In diesem Ausschnitt steht Helen am Eingang des Matenadaran und wartet auf die Erlaubnis der Polizisten das Gebäude zu betreten. Da ein Polizist sie fragt, ob sie kein Armenisch spreche, ist bereits klar, dass der Polizist sie nicht auf Armenisch angesprochen hat. Auch hier ist der Name ihrer Kollegin ausschlaggebend für die Bestimmung der Sprache im Dialog:

Am Personaleingang vier Polizisten, zwei waren mit Laubfegen beschäftigt, einer las Zeitung, der vierte widmete sich meiner Ankunft. Ich reichte ihm meinen Pass. ›Mazavian?‹ ›Ist das ein Name, der häufig vorkommt?‹ ›Nein. Aber es gibt ihn. Armenierin?‹ ›Meine Mutter.‹ ›Sie sprechen kein Armenisch?‹ ›Ich bedaure, nein.‹ ›Weshalb sind Sie hier?‹ ›Ich bin Buchrestauratorin. Ein wissenschaftliches Austauschprogramm. Evelina Stepanowna erwartet mich.‹ (HL, 17)

Kurz darauf spricht Helen mit Levon, wobei sie noch die formelle Anrede (»Ihre Mutter«) mit Vornamen und Vatersnamen verwendet: »Mesrop Maschtoz hat mich bewacht. Und dann ist Ihre Mutter Evelina Stepanowna gekommen« (HL, 25). Im Gegensatz dazu wird Evelina in der Erzählung nur mit ihrem Vornamen genannt. Hier wird Mehrsprachigkeit zunächst exkludiert, obwohl das Vorhandensein des Patronymus als latenter Hinweis auf die russische Sprache interpretiert werden kann. Manchmal wird die gesprochene Sprache von den Figuren auch selbst erwähnt, wie in einer Szene mit Levons Ex-Frau Araik und ihrer Tochter Julja. Helen flüstert, weil ihr die Situation komisch vorkommt und sie nicht möchte, dass Julja etwas mitbekommt. Darauf antwortet Araik: »Du brauchst nicht zu flüstern. Meine Tochter versteht kein Russisch, und mein Vater ist eingeschlafen« (HL, 81). Ähnliches ereignet sich mit Levon nach einem Telefonat zwischen Helen und ihrer Mutter Sara, welches im Text nur auf Deutsch wiedergegeben wird: »Wer ist Sara?«, fragte Levon. »Sara ist meine Mutter.« »Du sprichst russisch [sic!] mit ihr.« »Du sprichst auch russisch mit mir« (HL, 138–139).

Mit vielen Nebenfiguren unterhält sich Helen nicht auf Russisch, sondern auf Englisch. In Beispiel (9) verrät sie in ihrer Funktion als Ich-Erzählerin indirekt, dass dieser Dialog auf Englisch geführt wird. In (10) hingegen wird die Sprache explizit genannt, während in (11) ein Sprachwechsel stattfindet, woraufhin Helen um eine Übersetzung bittet. Im letzten Beispiel (12) ist Helen im Austausch mit Ano aus Syrien, mit der sie nur Englisch spricht:

- (9) »Das englische Wort für Unmerkwürdigkeit fiel mir nicht ein« (HL, 57).
- (10) »Sie sprach schnell, und zwischendurch entschuldigte sie sich bei mir auf Englisch, dass sie so hektisch hereingeplatzt sei, das sei sehr unhöflich, und sie hoffe, mich bald wiederzusehen, und sie wünsche mir eine schöne Zeit in Armenien, und in Deutschland sei sie schon gewesen, in Frankfurt« (HL, 129).
- (11) »Vardan trocknete seine Tränen und sagte etwas auf Armenisch. ›Was sagt er?‹, flüsterte ich Tsovinar zu. ›Vardan, sprich englisch [sic!]!‹« (HL, 160).
- (12) »›Sag etwas aus Johannes,‹ sagte Ano. ›Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel.‹ ›Warum hast du das ausgesucht? Warum die Offenbarung?‹ ›Die Stelle kann ich auch auf Englisch!‹« (HL, 122).

Wie Russisch und Englisch wird Armenisch in den meisten Fällen nicht wiedergegeben, da die Protagonistin die Sprache nicht versteht und die Geschich-

te aus ihrer Perspektive erzählt wird. In (13) und (14) wird die Sprache der Äußerung nur erwähnt, da die Protagonistin und Ich-Erzählerin selbst nicht weiß, was gerade gesagt wurde, obwohl sie die Sprache erkennen kann. Beispiel (15) stammt aus der Geschichte von Seda und Melek, die Helen im türkischen Ordu trifft, als sie mithilfe der von ihr restaurierten Familienbibel auf der Suche nach ihren Verwandten ist. Sie erzählen<sup>5</sup> die Geschichte ihrer Eltern, und diese Worte auf Armenisch sind der Höhepunkt der Geschichte, in dem sich die Pointe offenbart:

- (13) »Sie besprach sich mit Evelina auf Armenisch, sie planten die folgenden Tage« (HL, 129).
- (14) »Sie verschwand fast hinter der halbgeöffneten Stahltür des Schrankes, murmelte etwas auf Armenisch, fluchte, bückte sich, kam wieder hoch und hielt den Zettel mit der Inventarnummer ins Licht der Deckenlampe« (HL, 182).
- (15) »Mein Guter. Sie hatte die Worte auf Armenisch gesagt. Dieses Mädchen war unsere Mutter« (HL, 239).

Im letzten Beispiel (15) wird die Worte selbst nicht verraten, obwohl Helen ausnahmsweise die Bedeutung des Wortes kennt. Fremd klingt die Sprache für sie trotzdem und nur diese Wahrnehmung wird in der Erzählung vermittelt: »Var dan lief durch die Räume und verkündete den Feierabend. Für mich klang das armenische Wort für Feierabend wie Pacman. Evelina hatte es eilig, ihre Enkelin sollte sie besuchen, auch die anderen verabschiedeten sich, wünschten mir einen schönen Abend« (Poladjan 2019). Gemeint ist vermutlich der Ausdruck »Geschäftsschluss« (arm. ՚իսկման ժամ, arm. lat. ՚p'akman zham) oder das Wort »Schließung« (arm. ՚իսկման, arm. lat. ՚p'akman).

Da die Protagonistin der Sprache nicht mächtig ist, ist sie auf die Übersetzung durch andere angewiesen. Als sie damit beginnt, die alte Familienbibel zu restaurieren, muss sie ihre Kollegin Evelina um Hilfe bitten, um Wörter im armenischen Text zu erkennen. In der Bibel liest sie den Namen »Anahid«:

»Das ist ein Mädchenname. In Armenien kommt er häufig vor. Die Reine. Die persische Göttin hieß Anahita.« Evelina setzte ihre Brille ab und rief etwas auf Armenisch in Richtung Inessa. Inessa hob die Arme, dann nickte sie. [...]

---

5 Sie erzählen die Geschichte vermutlich auf Türkisch. Siehe hierzu Kapitel 4.3.2.

›Hrant?‹ fragte ich. ›Hrant ist ein armenischer Jungename. Die Bedeutung kenne ich nicht‹, sagte Evelina. (HL, 59)

In anderen Situationen wird von anderen Personen Armenisch gesprochen und Helen muss um eine Übersetzung bitten:

- (16) »Hörst du mir noch zu, Helene? Arev?‹ ›Was heißt Arev?‹ [...] ›Arev heißt Sonne‹ (HL, 140).
- (17) »Levon ging zum Spülbecken und trank Wasser aus der Hand, wischte sich den Mund, ging ins Schlafzimmer, betrachtete flüchtig Danils Foto und sagte etwas auf Armenisch. ›Was hast du gesagt?‹ ›Ein Fluch, ein Kompliment, ein Wunsch. Ich überlasse es dir‹ (HL, 45).
- (18) »Julja fragte mich etwas. ›Was sagt sie?‹ ›Sie mag deine hellen Haare‹ (HL, 81).
- (19) »Als es an der Tür klingelte, raffte ich meine Sachen zusammen, lief die Treppen hinunter und trat auf die Straße. Levon umrundete das Auto und hielt mir die Tür auf, nuschelte etwas auf Armenisch‹ (HL, 73).

In (16) wird nur ein einziges Wort gesprochen, das kurz und deutlich genug ist, dass Helen es als Wort erkennen und nach der Bedeutung fragen kann, indem sie das Wort selbst wiederholt. (17), (18) und (19) sind wiederum Beispiele, in denen zu schnell gesprochen wurde oder die Äußerung zu lang war, um von Helen wirklich verstanden zu werden. In diesen Fällen wird die Äußerung daher nur als ›etwas‹ bezeichnet. In anderen Situationen versteht die Protagonistin die Äußerung aus dem Kontext und die (nicht vorhandene) Übersetzung dient eher als Zensur: ›Er fluchte leise auf Armenisch‹ (HL, 169).

Außerdem gibt es Situationen, in denen Menschen explizit eingeladen werden, als Übersetzer\*in zu fungieren. Als Helen in einem Dorf nördlich von Jerewan nach Verwandten sucht, wird jemand hinzugeholt, der ihre Fragen übersetzt. Es bleibt jedoch offen, in welche Sprache oder aus welcher Sprache der Mann übersetzt:

Der gute Artak hier hat mich gebeten, bei einem Übersetzungsproblem zu helfen. Nun, da bin ich. [...] Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, dass mir keine Familie mit Namen Mazavian hier im Ort bekannt ist, ich werde jedoch Ihre Frage übersetzen in der Hoffnung, dass der gute Artak hier oder die alte Hasmik Ihnen weiterhelfen können. (HL, 99)

Der Kontext lässt jedoch die Vermutung zu, dass der Mann gerufen wird, um auf Russisch zu übersetzen, da Helen versucht hatte, im Restaurant mit der Wirtin Russisch zu sprechen, was diese, und später auch deren Mann, jedoch nicht verstehen:

Auf Russisch bestellte ich Schaschlik. Von ihrer langen Antwort auf Armenisch verstand ich kein Wort und fragte erneut nach Schaschlik. Sie schüttelte den Kopf und gestikulierte in Richtung Ofen, der, so entnahm ich ihren Gesten, kaputt oder noch nicht heiß genug war.

›Harissa‹, sagte sie.

›Harissa?‹ fragte ich.

Sie nickte. ›Harissa.‹

Ich nickte. Der Weizenbrei war dick, heiß und stärkend. (HL, 98)

Helens Versuch, das ihr vertraute Schaschlik zu bestellen, scheitert unter anderem daran, dass sie aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse schließlich von der Wirtin überzeugt wird, das traditionelle armenische ›Harissa‹ zu bestellen. ›Harissa‹, oft auch ›Charisa‹ transkribiert,<sup>6</sup> ist ein armenisches Nationalgericht. Es handelt sich um einen Weizenbrei mit Hühnerfleisch, der unter anderem an Festtagen zubereitet wird (vgl. Lehmann-Haupt 1988, 178). So erzählt der Roman auch von Situationen, die sich aus der Abwesenheit einer fiktionalen Übersetzerfigur ergeben.

Neben Russisch, Englisch und Armenisch werden im Roman von der Protagonistin und den Nebenfiguren noch weitere Sprachen verwendet. Helen spricht Türkisch (20), vermutlich weil sie Orientalistik studiert und ein Praktikum in den Werkstätten der Süleymaniye-Bibliothek absolviert hat, bevor sie sich für eine Ausbildung als Buchbinderin entschied. Dies lässt sich allerdings nur anhand von kurzen Hinweisen im Text vermuten. In einer Szene, in der sie als Restauratorin aus Deutschland vorgestellt wird (21), wird sie von einer Frau auf Deutsch begrüßt. Ob der folgende Satz des Mannes ebenfalls auf Deutsch ist, kann nicht eindeutig geklärt werden. Als sie in Kars (22) ein Telefongespräch mithört, kann sie die Sprache des Mannes nicht zuordnen und schließt nur aus dem Kontext, dass es sich um Kurdisch handeln muss:

(20)»Das Kind lachte, mein Türkisch klang holzig nach all den Jahren« (HL, 6).

---

6 Möglicherweise um Verwechslungen mit dem nordafrikanischen Chilipaste ›Harissa‹ zu vermeiden.

- (21) »Woher ich käme, wollte sie wissen. ›Sie kommt aus Deutschland, verkündete sie meine Antwort laut. ›Guten Tag‹, rief eine Frau aus der Küche auf Deutsch, und ein Mann, der gerade Getränkekisten hereintrug, strahlte mich an: ›Wie geht's denn so?‹ ›Gut, gut‹, sagte ich« (HL, 34).
- (22) »Ilay deutete auf das Telefon, das er an sein Ohr hielt. Er führte ein kurzes Gespräch in einer Sprache, die ich nicht verstand, vermutlich Kurdisch. Dann sagte er, ›ich habe meine Frau verständigt, Sie können bei uns bleiben. Es ist nicht weit« (HL, 250).

Tarik, ein Bekannter von Helen, spricht einen Konditor in Ordu mit ›Meister‹ an. Dabei handelt es sich vermutlich um eine Übersetzung des türkischen Wortes ›usta‹ (dt. ›Meister‹), der höflichen Anrede für Handwerker (vgl. Kerslake und Goksel 2014, 288): »Sagen Sie, Meister, gibt es in dieser Stadt noch Armenier?« ›Wie bitte?‹ ›Ja, Sie haben richtig gehört, Armenier‹, nickte Tarik« (HL, 231). Einige Seiten später wird diese Anrede in der Binnenerzählung wiederholt, doch diesmal wird deutlicher, dass sie tatsächlich so gemeint war: »Der neue Meister hieß İzzet und hatte seine Heimat Kreta verlassen müssen, und bei seiner Ankunft hatte man ihm gesagt, es gebe diese verlassene Lederwerkstatt, da könne er unterkommen. İzzet Usta nannte den Jungen Ozan« (HL, 238). In Ordu trifft Helen auch auf die Zwillingsgeschwister Seda und Melek, die die Geschichte ihrer Eltern erzählen. Melek erzählt, wie eines Tages die Lederfabrik, in der sich ihr Vater versteckt hatte, von einem Mann übernommen wurde. Der Akzent verrät, dass dieser vermutlich aus dem Ausland stammt: »Ist hier jemand?«, rief er mit einem seltsamen Akzent« (HL, 238). Hier steht die deutsche Standardsprache für eine andere akzentuierte Sprache, da der Mann wie sich herausstellt aus Kreta kommt und daher ›mit einem seltsamen Akzent‹ Türkisch spricht.

#### 4.2.2 Weihnachten ist ein deutsches Fest. Vom Nicht-Verstehen zur kulturellen Übersetzung

Bei einem Theaterbesuch wird Helens Nicht-Verstehen der armenischen Sprache thematisiert: »Am Abend gingen wir ins Theater. Ich verstand kein Wort. Menschen liefen kurzärmelig über die Bühne, diskutierten an langen Tafeln unter Plastikbäumen, dann kamen Außerirdische und spielten Duduk« (HL, 219). ›Duduk‹ wird hier ohne weitere Erklärung verwendet, weil Helen schon zuvor danach gefragt hatte, wie diese Flöte heißt (vgl. Kap. 4.3.1). Helen empfindet es manchmal als Vorteil, die Sprache nicht zu verstehen, und beschreibt

es als einen fast meditativen Zustand, in dem ihre Gedanken frei schweben können:

Ich gehörte dazu, saß ganz selbstverständlich dabei, es wurde Armenisch und Russisch gesprochen, und ich nickte zwischendurch zustimmend oder fragend. Manchmal war ich froh, nicht alles zu verstehen. [...] Oft verlor ich den Faden und bemerkte kaum, wie sich meine Gedanken den fremden und halb verstandenen Wörtern entwanden. (HL, 116)

Die Situation der Protagonistin ist kein Einzelfall. Durch die Auswanderung zahlreicher Armenier\*innen sind viele Familien nun über die ganze Welt verstreut, was oftmals dazu führt, dass die nachfolgenden Generationen die Sprache nicht mehr beherrschen, so wie auch die Protagonistin und ihre Mutter kein Armenisch sprechen können. Mit diesem Mangel an Sprachkenntnissen sind nicht nur die Emigrant\*innen konfrontiert. Auch die in der Heimat zurückgebliebenen erleben ihn aus umgekehrter Perspektive, wenn sie weiterhin von Verwandten kontaktiert werden, deren (neue) Sprache sie nicht verstehen: »Haben Sie Ihre Tante in Griechenland jemals wiedergesehen?«, fragte ich. »Nein, sie ist gestorben. Aber ihre Tochter schreibt mir noch.« Auf Griechisch? »Ja.« Sie verstehen es nicht. »Nein« (HL, 109). Diese Briefe sind Übersetzungs- auslöser, da sie ihre kommunikative Funktion nur mithilfe einer Übersetzung erfüllen können.

Um sich besser verständigen zu können, versucht Helen, ein wenig Armenisch zu lernen. Das führt zu Situationen, in denen sich die Figuren dennoch nicht verstehen:

Bei Tisch saß ich zwischen Evelina und Araik. Levon und seine Tochter waren am anderen Ende der Tafel, dazwischen Onkel Davids Freunde und Verwandte, alle sprachen armenisch [...] Onkel David fragte mich etwas, bemühte sich, russisch oder englisch zu sprechen. Ich versuchte, auf Armenisch zu antworten, und er verstand mich so wenig, wie ich ihn. (HL, 76)

Helens Versuche, Armenisch zu sprechen, werden meistens als erfolglos beschrieben: »Der Wachmann hinter dem kleinen Fenster der Pforte zeigte lebhaftes Interesse für die Fotografie, verstand aber kein Wort. Je mehr ich mein wenigstens Armenisch bemühte, desto verständnisloser starnte er mich an« (HL, 106). Kurz nach ihrer Ankunft in Jerewan werden ihre Schwierigkeiten mit der armenischen Aussprache ebenfalls thematisiert: »[...] also zog ich meinen Kof-

fer über das narbige Pflaster bis vor einen vierstöckigen Plattenbau in einer Straße mit dem unaussprechlichen Namen Tpagrichner« (HL, 14). Hier bleibt die Mehrsprachigkeit wieder exkludiert, denn die armenische Sprache wird nur im Zusammenhang mit Helens mangelnden Sprachkenntnissen erwähnt. Dadurch wird ihre Angewiesenheit auf die Übersetzung erneut hervorgehoben.

Die Präsenz der russischen Sprache wird in einer Textpassage durch die kulturelle Anspielung hergeleitet: »Ich lehnte dankend ab, und sie sagte, ›nimm, nimm, es wird dein Lächeln und dein Flehen, es wird dein fürchterlicher Eid als fahles Schattenbild verwehen. Schau nicht so, das ist von Anna Achmatowa.‹ ›Warum zitieren Sie Achmatowa?‹« (HL, 96). Helen zitiert ein Gedicht der berühmten russischen Dichterin Anna Achmatowa. Im Text handelt es sich jedoch um eine Übersetzung der Autorin, da es keine offizielle Übersetzung dieses Textes außerhalb der Diegese gibt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass der Dialog auf Russisch geführt wird.

Helen veranstaltet am 24. Dezember in ihrer Wohnung in Jerewan eine kleine Feier. Sie hat dafür ein ganzes Huhn und russischen Sekt gekauft und trifft sich mit Ano und Hovhes, für die sie auch kleine Geschenke gekauft hat. Da dieses Fest in Armenien unbekannt ist, wird es von einem der Gäste als ›deutsch‹ wahrgenommen: »Hovhes wünschte mir ein frohes deutsches Fest« (HL, 216). Tatsächlich wird in der armenischen Kirche nicht im Dezember Weihnachten *per se* gefeiert, sondern die Geburt Jesu Christi (arm. ›Անոր ծնննդ‹, arm. lat. ›surb znund‹, dt. wortwörtlich: ›heilige Geburt‹) am 6. Januar – was der Erscheinung des Herrn bzw. der Heiligen Drei Könige in der westlichen Kirche entspricht. Die Tatsache, dass Hovhes das Fest als ›deutsches Fest‹ bezeichnet, macht deutlich, dass er es als völlig fremd betrachtet. Zwar gibt es ein Äquivalent, aber das deutsche und das westkirchliche Weihnachten sind in einem konzeptuellen Raster nicht an derselben Stelle zu finden. Dies ist eine kulturelle Übersetzung, denn sie zeigt, dass die Bedeutung von Weihnachten sehr relativ ist, auch wenn es eine direkte Übersetzung gibt. In Wörterbüchern wird das Wort ›Weihnachten‹ als Äquivalent des armenischen Ausdrucks ›Անոր ծնննդ‹ angegeben, nichtsdestotrotz wird es von der Figur nicht als Äquivalent wahrgenommen. Tatsächlich hat sich Weihnachten als Fest im Laufe der Geschichte unterschiedlich entwickelt. In Europa hat es sich Ende Dezember durchgesetzt, um ein heidnisches Fest zu ersetzen. Das Fest Anfang Januar wurde entsprechend umbenannt. In der armenischen Kirche gab es kein solches Fest, was von den Geistlichen be-

kämpft werden ›musste‹. Daher wird die Geburt Christi immer noch Anfang Januar gefeiert (vgl. Tchilingirian o.J.).

Die armenische Schrift spielt in der Erzählung eine zentrale Rolle, auch wenn Helen sie nicht versteht. Sie übersetzt im folgenden Beispiel direkt aus einer schriftlichen Zeile, die nicht in lateinischer Schrift geschrieben ist: »Auf der Rückseite stand *Artaschat 1957*, darüber einige Namen« (HL, 43). An manchen Stellen ist die Erzählung jedoch auf ihr mangelndes Verständnis angewiesen und die Bedeutung eines Textes kann nicht entziffert werden:

Die Schrift auf dem zweiten Zettel war auf den ersten Blick unleserlich, vermutlich kyrillisch, die engen Schwünge wurden zum Ende der wenigen Zeilen größer, eine hastig hingeworfene Notiz, ein flüchtiger Gedanke oder einfach der Versuch, die trocken gewordene Tinte in einem Schreibgerät zum Laufen zu bringen. (HL, 185)

Beide Fälle finden sich in einem späteren Absatz wieder, in dem sie zunächst etwas in Armenisch nicht entziffern kann und dann etwas in Russisch liest, das im Text kursiv gesetzt ist:<sup>7</sup>

*Wie hast du dich genannt.* Wer mochte dieses *Du* sein? Hatte die Person die Frage an sich selbst gerichtet? Verbarg sich hinter dem *Du* eine Liebe? Wie hast du dich genannt? Wie nenne ich mich, wie nenne ich etwas beim Namen? Ich las den Satz immer wieder, bis ich las *Wie hast du mich genannt – Wie habe ich mich genannt.* (HL, 191)

In ähnlicher Weise zitiert Helen aus dem Buch, an dem sie zuerst gearbeitet hat, aber da sie eine armenische Bibel in der Hand hält, ist es hier kein direktes Zitat, was sie aus der Bibel vorliest, sondern die offizielle Übersetzung aus der Lutherbibel, die im Text kursiv auf Deutsch steht: »*Und da das Schiff ergriffen wurde und nicht mehr gegen den Wind gerichtet werden konnte, gaben wir auf und ließen uns treiben.* Mit Lukas hatte ich angefangen, mit Johannes hörte ich auf« (HL, 271). Das Zitat stammt aus der Apostelgeschichte des Lukas (APG 27, 15).

<sup>7</sup> Die geschriebene Sprache wird meist kursiv wiedergegeben, die gesprochene Sprache in der Regel nicht, es sei denn, es werden innerhalb einer Äußerung Fremdwörter verwendet. Lediglich in der Erzählung von Seda und Melek sind einige Passagen kursiv gedruckt. In diesem Fall handelt es sich jedoch um eine direkte Rede in direkter Rede, bei der die Kursivschrift die auf dem Zettel in russischer Sprache geschriebenen Worte kennzeichnet.

Da sie die Sprache, in der die Bibel verfasst ist, nicht versteht, kann sie nicht direkt aus der Bibel gelesen haben. Es muss sich folglich um ein indirektes Zitat handeln. An dieser Stelle kann von einem Palimpsest der Übersetzungen gesprochen werden, denn Helen liest aus der Bibel – *dem* Übersetzungsprodukt der christlichen und westlichen Welt schlechthin – ein Zitat vor, das im Text in seiner bereits vorhandenen deutschen Übersetzung steht.

### 4.3 Աստվածաշունչ. Manifeste Mehrsprachigkeit und die Materialität der Schrift

#### 4.3.1 Transliteration. Sichtbare Sprache, unsichtbares Alphabet

Die armenische Sprache wird selten direkt wiedergegeben, da sie aufgrund ihres eigenen Alphabets für die meisten deutschsprachigen Lesenden nicht zu entziffern ist.<sup>8</sup> Dies liegt vermutlich ebenso in der Tatsache begründet, dass die Protagonistin selbst diese Sprache und ihre Schrift nicht versteht. In der Haupterzählung kommt Armenisch im armenischen Alphabet nur dreimal vor:

- (23) »Ich schrieb Levon. Dann schrieb ich լուսին – Mond – und թերան – Mund. Աստվածաշունչ – Asdwadzschuntsch – nennen die Armenier die Bibel, Hauch Gottes« (HL, 49).
- (24) »Ich schrieb die Zeichen für Anahid sorgfältig ab. Անահին. Sechs Zeichen für sechs Laute« (HL, 126).
- (25) »Միայնակ – miaynak – ist das armenische Wort für einsam« (HL, 267).

In den Beispielen (23) und (24) ist Helen dabei, die Schrift zu erlernen. Das Abdrucken dieser Wörter in ihrer originalen Schrift im Text unterstreicht die physische Arbeit mit dieser Schrift, die nicht nur aus Lauten besteht – die auch in lateinischer Schrift gedruckt werden können –, sondern auch die ästhetische Qualität dieser Buchstaben. In Beispiel (25) erinnert sich Helen an ihre armenisch sprechende Großmutter Lilit und fragt sich, ob ihre Großmutter, die Selbstmord begangen hat, einsam war. Ihre Erinnerung an die Großmutter wird durch die Präsenz der armenischen Schrift vergegenwärtigt. Interessant

---

8 Das Wort »Asdwadzschuntsch« lautet ins Deutsche übersetzt »Bibel«, siehe Beispiel (23). Die Präsenz des unübersetzten Wortes in der Überschrift soll die Aufmerksamkeit auf die Materialität einer nicht verstandenen Schrift lenken.

ist hier auch die Wortwahl: Es sind nicht die ›üblichen‹ ersten Wörter, die man in einer Fremdsprache lernt, sondern solche, die aus unterschiedlichen Gründen in diesem Kontext eine Rolle spielen. ›Mond‹ und ›Mund‹ sind im Deutschen ein geeignetes Wortpaar, da sich beide Wörter nur durch einen Vokal unterscheiden. Dies zeigt, dass die Wörter im Armenischen erwartungsgemäß überhaupt nicht ähnlich sind.

Die deutsche Danksagung der Autorin am Ende des Romans liegt auch in armenischer Sprache vor. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um eine wortgetreue Übersetzung. Da Katerina Poladjan kein Armenisch spricht, ist davon auszugehen, dass der armenische Text aus dem Deutschen übersetzt wurde und nicht umgekehrt. Zudem ist im Buch die deutsche Version an erster Stelle zu finden, gefolgt von der armenischen Version. Allerdings wurde ein Absatz in armenischer Sprache mit der Überschrift ›Ծանօթագրութիւն‹ (arm. lat. ›Tsanot'agrut'iwn‹, dt. ›Anmerkung‹) hinzugefügt: »Վէսին մէջ յայտնուող բոլոր դէմքերը երեակապածին են: Ապրոյ անձերու հետ ամէն նմանութիւն պատհական է եւ ոչ դիտումնաւոր« (Deutsch: »Alle im Roman vorkommenden Charaktere sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist zufällig und unabsichtlich«).<sup>9</sup> Diese Anmerkung weist darauf hin, dass der Text mehrere Adressierte hat. Obwohl die meisten Armenier\*innen, die sich in dem Roman wiedererkennen könnten, den Text wahrscheinlich nie auf Deutsch lesen, werden sie dennoch angesprochen. Die Personen, die durch diesen Hinweis im deutschen Text angesprochen werden, haben möglicherweise nur Zugang zum Text in der Übersetzung, da sich die Anmerkung an eine andere Sprachgemeinschaft als die des Textes richtet.

Viele armenische Wörter werden im Roman in lateinischer Schrift wiedergegeben: »Die Armenier glauben, sie seien etwas Besonderes, auserwählt. Ihre Schrift, das erste Brot, der erste Schuh, das erste Land mit dem Christentum als Staatsreligion. Irgendwann finden sie sich alle im Paradies, im Hayastan« (HL, 85). Das Wort ›Hayastan‹ (arm. ›Հայստան›) ist das Endonym von Armenien. Der Satz ist mehrdeutig formuliert: Aus dem Kontext ist nicht klar, ob das Wort ›Hayastan‹ beides bedeuten könnte – was es nicht tut – oder ob dieser Glaube in der Bevölkerung verbreitet ist und das Land als Paradies auf Erden angesehen wird. Letzteres wird durch eine frühere Szene untermauert, in der Araik, der Ehemann von Helens Kollegin Evelina, eine Legende über Armenien

---

<sup>9</sup> Die Übersetzung der Anmerkung wurde mit Google Translate und mithilfe eines Wörterbuchs für Armenisch und Englisch vorgenommen.

erzählt, nach der das Land ein »Paradies auf Erden« sei, weil »Gott beim Verteilen der Erde die Armenier vergessen hat«, und als er »seinen Irrtum bemerkte, gab er den Armeniern das Land, das er eigentlich für sich selbst vorgesehen hatte« (HL, 29).

Manifeste Mehrsprachigkeit geht jedoch auch manchmal mit latenter Mehrsprachigkeit einher. In einer Szene tauschen sich Helen und Vardan aus und springen während des Gesprächs von einem Thema zum anderen:

›Wie lange arbeitest du schon in der Werkstatt, Vardan?‹ »Zwei Jahre, ich bin noch in der Ausbildung. Willst du Armenisch lernen?‹ »Dein Englisch ist hervorragend.‹ »Kranich heißt *krunk*, und *tzov* heißt Meer, und *mair* heißt Mutter, und *tzech* heißt Schmutz, und *tsche* heißt nein.‹ »Und ja?‹ »Ajo heißt ja, aber du wirst *tsche* häufiger hören als *ajo*. Soll ich dich nach Hause fahren?‹ »Ajo.‹ »Oder willst du noch was trinken gehen?‹ »Ajo.‹ (HL, 56)

Aus Helens Kommentar zu Vardans Sprachkenntnissen lässt sich schließen, dass das Gespräch auf Englisch geführt wird. Dann beginnt Vardan, Helen beliebige armenische Wörter und ihre Bedeutung aufzuzählen. So beginnt Helen, das Wort für ›ja‹ (arm. ›ajot‹) selbst zu verwenden. Zwei weitere armenische Wörter tauchen unmarkiert im Text auf: die Flöte ›Duduk‹ – »Wie heißt diese Flöte?«, fragte ich. ›Das ist ein Duduk,« sagte Evelina, ›das armenische Nationalinstrument‹ (HL, 77) – und das Fladenbrot ›Lawasch‹, welches auch in Deutschland relativ verbreitet ist und daher vermutlich unübersetzt bleibt: »[...] Mein Teller wurde mit Fleisch gefüllt, mit Zwiebeln, Kräutern, Lawasch« (HL, 76). Die Präsenz der Übersetzungsauslöser hat in unterschiedlichen Situationen dazu geführt, dass die Figuren zu fiktionalen Übersetzenden wurden. Zugleich ist Helen selbst eine fiktionale Übersetzerin, die mithilfe von Übersetzungswerzeugen die armenische Sprache für sich selbst sowie für die Lesenden übersetzt.

#### 4.3.2 Englisch, Türkisch, Griechisch. Mehrsprachigkeit jenseits des deutsch-armenischen Sprachpaars

Helen begegnet in Jerewan auch geschriebenen Wörtern in englischer Sprache, die unkommentiert wiedergegeben werden. Dies unterstreicht, dass sie selbst die Sprache beherrscht, ebenso wie vermutlich der Großteil der Lesenden. In Beispiel (26) wartet sie in der Wohnung, in der sie während ihres Aufenthalts untergebracht ist, (27) und (28) sind touristische Hinweisschilder, die Helen in

den Straßen von Jerewan sieht, und gehören somit zu ihrer allgemeinen Wahrnehmung der Stadt:

- (26) »Dahinter ein Wohnzimmer mit Küchenecke, ein Schlafzimmer, ein Bad. Auf der Ablage im Flur lag eine Notiz: Welcome Helene Mazavian, enjoy your stay!« (HL, 14).
- (27) »Wir setzten uns zum *Spago Grill – Make your own plate*« (HL, 202).
- (28) »Our hotel is built in authentic ottoman style, we serve ottoman breakfast« (HL, 226).
- (29) »Auf seinem T-Shirt stand *Don't mess with Texas*« (HL, 251).

Helen kennt Tarık aus ihrem Praktikum in den Werkstätten der Süleymaniye-Bibliothek in Istanbul. Tarık – sein Name wird im Roman mit dem entsprechenden türkischen Buchstaben geschrieben – ist Altphilologe. Er spricht auch Altgriechisch und seine Rede ist oftmals von Fremdsprachen wie Latein (30, 32) und Italienisch (31) durchsetzt:

- (30) »Mors est quies viatoris – finis est omnis laboris« (HL, 224).
- (31) »[...] diese Platane erinnert mich an Händels Arie *Ombrà mai fu* aus seiner Oper *Serse*: *Ombrà mai fu di vegetable, Cara ed amabile, Soave più!*« (HL, 229).
- (32) »Sie kennen mein Motto: Nulla dies sine linea« (HL, 257).

In Ordu erzählt Tarık von der historischen Benennung des Schwarzen Meeres: »Pόntos Áxeinos – Pόntos Euxeinos – Pόntos Mέlas, die Geschichte des Namens dieses Gewässers ist etwas verwirrend, das ungastliche – gastliche – Schwarze Meer« (HL, 229). Er übersetzt dann selbst die Wörter, die er gerade benutzt hat: »Pόntos Áxeinos«, das ungastliche Meer; »Pόntos Euxeinos«, das gastliche Meer, »Pόntos Mέlas«, das Schwarze Meer. Hier sind die Wörter nicht in altgriechischer, sondern in lateinischer Schrift wiedergegeben, vermutlich um die Wiederholung des Wortes »Pόntos« und damit die folgende Übersetzung für Lesende ohne Kenntnisse des Altgriechischen deutlicher zu machen. Im Kontrast dazu wird kurz darauf Herodot von Tarık zitiert:

»Die Platane lässt uns natürlich auch an Xerxes' Platane denken,« fuhr Tarık fort. »Herodot schreibt: ταύτην ἦν ό Ξέρξης τὴν ὁδὸν εὗρε πλατάνιστον, τὴν κάλλεος εἶνεκα δωρησάμενος κόσμω χρυσέω καὶ μελεδωνῷ ἀθανάτῳ ἀνδρὶ ἐπιτρέψας δευτέρῃ ἡμέρῃ ἀπίκετο ἐξ τῶν Λυδῶν τὸ ἄστυ. – sinngemäß: Als

Xerxes auf dem Wege nach Sardes an dieser Platane vorübergegangen war, hatte er sie bewundert, hatte sie die Königin unter den Bäumen genannt und sie wie einen königlichen Bruder umarmt. (HL, 230).

Hier wird das Altgriechische direkt wiedergegeben. Dadurch entsteht ein Kontrast zwischen dem Moment, in dem Tarik den Satz ausspricht – was Helena vermutlich nicht versteht, da nicht erwähnt wird, dass sie Altgriechisch kann – und der Übersetzung, die er selbst danach gibt. In diesem Fall konnte das Zitat direkt in altgriechischer Schrift wiedergegeben werden, da es direkt danach übersetzt wird. Noch in Ordu werden die türkischen Bezeichnungen der Stadtteile im Text genannt. Essen hingegen wird ohne Namensnennung umschrieben:

Seda erzählte, die Nachbarn kämen manchmal auf einen Tee vorbei und brächten Nusskuchen in schweren Honig getränkten. Wieder zu Hause sagten die Nachbarn, wir waren bei den Ungläubigen, sie sagten nicht, wir waren bei Seda und Melek. So sei es früher gewesen, genauso sei es jetzt. Gâvur Mahallesi, Viertel der Ungläubigen, sagten sie, nicht Ermeni Mahallesi. (HL, 232)

Diese Szene findet auf Türkisch statt, hier wird für Helen anscheinend nicht übersetzt, aber die Wiederholung der Worte im Dialog (›Gâvur Mahallesi‹, dt. ›Viertel der Ungläubigen‹) ist an sich bereits eine Übersetzung. Die Tatsache, dass diese Wörter im Dialog nicht kursiv gesetzt sind, ist ein weiteres Zeichen dafür, dass die Unterhaltung auf Türkisch geführt wird. Die Bedeutung von ›Ermeni Mahallesi‹ (armenisches Viertel) muss sich hier aus dem Kontext erschlossen werden. Kurz darauf wird im Gespräch das Wort ›Tonir‹ in der deutschen Schreibweise – nicht durch Kursiv- oder Kleinschreibung als fremd gekennzeichnet – und ohne Übersetzung verwendet, obwohl diese Art von Backofen im Deutschen eher unter dem Namen ›Tandur‹ bekannt ist. Die Bedeutung des Wortes lässt sich jedoch aus dem Kontext ableiten: »Abends versammelten wir uns um den Tonir, der Rauch stieg zur Decke, entwich durch ein kleines Loch und schwärzte die Wände, im Sommer mussten wir tünchen, immer mit der gleichen hellblauen Farbe« (HL, 233). Im folgenden Absatz sind etwaige Fremdwörter wieder durch Kursiv- und Kleinschreibung gekennzeichnet:

Er hatte lange keine Kinder gesehen, sie saßen am Wegesrand auf dem Boden und spielten miteinander, riefen *tschelik, tschelik, tschibuk*, andere jagten einem Hund nach, und der Junge fürchtete sich vor den Kindern. [...] Dann sagte er, ich werde dich Safet nennen [...] schnitt ihm die Haare und gab ihm ein langes sauberes Hemd, ein Zbun. (HL, 235)

Der Ausdruck *tschelik, tschelik, tschibuk* scheint an ein Kinderspiel zu erinnern. *tschelik* bedeutet sowohl im Armenischen als auch im Türkischen *Stahl* (arm. *շելիկ*, arm. lat. *ch'elik*, trk. *çelik*). Die Bedeutung von *tschibuk* bleibt jedoch unklar, es könnte von *շիբուկ* (arm. lat. *ch'ibwk*, dt. *Schuh*) oder aus *çubuk*, einer türkischen Tabakspfeife, stammen. Das Wort *zbun* ist jedoch nicht kursiv gesetzt und wird entsprechend der deutschen Rechtschreibung hier mit einem Großbuchstaben am Wortanfang geschrieben, im Gegensatz zu *tschelik, tschelik, tschibuk* die kursiv und kleingeschrieben werden. Das Wort *Zbun* im obigen Beispiel steht direkt neben seiner Beschreibung und bezeichnet ein langes Hemd, wie es damals in dieser Region getragen wurde.

In der Stadt Kars besucht die Protagonistin eine Gedenktafel für die *türkischen Opfer* von 1918. Sie geht zunächst von einem Missverständnis aus: »Sehen Sie dort?«, sagte er wenig später und zeigte auf einen marmornen Obelisken, der etwas abseits der Straße stand. »Das ist ein Denkmal für die Opfer der Armenier.« »Sie meinen, es ist ein Denkmal für die armenischen Opfer« (HL, 246). Der Text, der auf der Tafel zu sehen ist, wird im Buch so wiedergegeben:

BU ANIT ERMENİLER TARAFINDAN  
BU KÖYDE 1918 YILINDA KATLEDİLEN  
TÜRKLERİN ANISINA İNŞA EDİLMİŞTİR.

THIS MONUMENT WAS BUILT FOR THE  
REMEMBRANCE OF THE TURKS SLAUGHTERED IN 1918 BY THE  
ARMENIANS IN THIS VILLAGE. (HL, 246)

Die Tafel ist nicht ins Armenische übersetzt – der Text ist nur auf Türkisch und Englisch verfügbar. Die Präsenz der armenischen Opfer wird zweimal negiert: Durch die Tatsache, dass sie im Text nicht als Opfer anerkannt werden, sowie durch die fehlende Übersetzung, die als Bestätigung dafür dient, dass die Armenier nicht gemeint sind oder angesprochen werden. All diese Beispiele zeigen einmal mehr, dass Armenien und die türkische Grenzregion als Über-

setzungszone fungieren, in der verschiedene Sprachen aufeinandertreffen – Sprachen der Nachbarländer (Türkisch und Armenisch), Sprachen, die mit der historischen Präsenz verschiedener Sprachgruppen verbunden sind (Russisch und Griechisch), sowie ‚Trendsprachen‘ (Englisch als Lingua franca) – und in der Übersetzung als Faktum die Spuren von Konflikten trägt.

#### 4.4 Fazit

*Hier sind Löwen* thematisiert die Notwendigkeit der Übersetzung im diasporischen Kontext. Die Protagonistin Helen trägt einen armenischen Nachnamen und obwohl sie sich selbst keine armenische Identität zuschreibt, hat sie durch diesen Namen eine Verbindung zu diesem Land, die von anderen Personen immer wieder thematisiert wird. So bezeichnet Helens Mutter Armenien als ihre Heimat, obwohl sie selbst nie dort war und ihr diese Identität durch den Nachnamen ihres Vaters vererbt wurde. Durch diesen Namen wird die Protagonistin in Armenien je nach Situation sowohl als Deutsche als auch als Armenierin wahrgenommen. Da sie aus Deutschland kommt, von einer deutschen Bibliothek entsandt wurde und kein Armenisch spricht, wird sie meist als Deutsche gesehen. Erfahren die Menschen jedoch ihren Namen, wird sie als Armenierin betrachtet. In diesen vielen Leerstellen entfaltet sich für die Protagonistin ihre stets wechselnde und nicht fixierte Identität: Durch ihre Mutter trägt sie einen armenischen Namen, während ihr Vater, den sie nie kennen gelernt hat, Deutscher war. Dabei ist ihre Muttersprache Russisch, da ihre Mutter, als Folge des Exils des Großvaters nach dem Völkermord in Armenien, in Russland geboren wurde. Auf die Frage nach ihrer Identität hat Helen keine eindeutige Antwort.

Helen ist zum ersten Mal in Armenien und versteht die Sprache nicht. Das empfindet sie aber nicht unbedingt als entfremdend: Es gibt Situationen, in denen sie es als fast meditativen Zustand empfindet, dass ihre Gedanken frei fließen können, wenn sie in einem Gespräch nicht alles versteht. Dieses Nicht-Verstehen ermöglicht ihr auch einen Zugang zu anderen, wenn sie auf deren Übersetzung angewiesen ist. Oft muss sie die Bedeutung von Wörtern erfragen und muss darauf vertrauen, dass die anderen Personen, ihr die Bedeutung genau übersetzen. Umgekehrt sind viele Armenier\*innen von einer ähnlichen Situation betroffen: Für Kontakt zu Familienangehörigen sind sie in der Diaspora auf Übersetzung angewiesen, da sie sonst nicht mit Menschen kommunizieren können, die im Ausland eine andere Sprache erworben haben und des Armenischen nicht (mehr) mächtig sind. Für die Protagonistin erfolgt jedoch

die Kommunikation mit Menschen in Armenien meist auf Russisch, der Lingua franca der Sowjetunion, die viele Menschen in Armenien noch besser beherrschen als Englisch. So kann Helen über die Diasporasprache ihrer Mutter mit vielen Menschen erfolgreich kommunizieren.

Neben Russisch und Armenisch kommen im Text noch weitere Sprachen vor: Englisch, Latein, Griechisch und Türkisch. Englisch ist als neue Lingua franca und Zeichen der heutigen Tourismusindustrie präsent und wird von Helen mit jüngeren Menschen oder mit der neuen armenischen Diaspora in Folge des Syrienkrieges gesprochen – also mit Menschen, mit denen sie sich nicht auf Russisch unterhalten kann. Diese Mehrsprachigkeit sowie der armenische Paratext, der sich an andere Adressierte als der deutsche Text richtet, zeugen von der komplexen Sprachsituation an einem Ort mit einer vielschichtigen Emigrations- und Immigrationsgeschichte. Der Zugang der Protagonistin zur armenischen Sprache erfolgt vor allem über ihre Materialität. Als Buchbinderin setzt sie sich aktiv für die Erhaltung alter Schriften ein. Die armenische Sprache wurde von vielen Familien in ihrer physischen Form in der Gestalt von Bibelhandschriften bewahrt. Einige dieser Familienbibeln, wie die, die Helen restauriert, sind Zeugen des Völkermords und mitunter die letzten Spuren von Familien, deren Mitglieder allesamt ermordet wurden. Ciribuco und O'Connor sprechen von Büchern als Übersetzungsprodukten, die mit den Menschen reisen und Zeugen der Migrationserfahrung sind (2022, 7–8). Umgekehrt wird hier nicht ein Buch übersetzt, – obwohl die Bibel selbst eine zentrale Rolle in der Übersetzungstheorie der westlichen, christlichen Tradition spielt und selbst unzählige Male übersetzt wurde – sondern Helen ist selbst gegeist, um mit diesem Text zu arbeiten. Die Sprache, in der diese Bibel geschrieben ist, ist für Helen beinahe ein eigenes Objekt, denn sie kann die Schrift nur in der Materialität ihrer Form wahrnehmen, ohne sie entziffern zu können. Der Zugang zur Bedeutung bleibt immer noch nur mittels Übersetzung möglich.